**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 26 (1932)

Heft: 4

Artikel: Amerika

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-927024

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 15. Febr. 1932

# Schweizerische

26. Jahrgang

# ehörlosen - Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des "Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme" Erscheint am 1. und 15. jeden Monats, mit der Beilage: "Der Taubstummenfreund" am 1. jeden Monats.

Redaktion und Geschäftsstelle (interimes): Frau Sutermeister, Belpstr. 39, Bern

Postchedkonto III/5764 - Telephon Bollwerk 72.37

Mr. 4

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp. Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

### Zur Erbauung

"Wer leben will und gute Tage feben, der hute seine Bunge, daß fie nichts Boses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen." 1. Petri 3, 10

"So aber fich Jemand unter euch läßt dünken. er diene Gott und halt feine Bunge nicht im Baun, fondern berführet fein Berg, des Gottes, dienst ift eitel." 1. Jakobi 26

"Behüte beine Bunge bor Bofem und beine Lippen, daß fie nicht falsch reden." Bfalm 34, 14.

#### Drei Siebe.

Bu bem griechischen Weltweisen Gokrates kam einer voll Aufregung gelaufen und sagte: "Höre Sokrates, ich muß dir erzählen, was dein Freund getan hat".

Sokrates erwiderte: "Halt! Hast du das, was du mir erzählen willst, durch die drei Siebe

aesiebt?"

"Drei Siebe?" fragte der andere, "ich

habe noch nie davon gehört."

Sofrates antwortete: "Jawohl, drei Siebe; wir wollen gleich sehen, ob das, was du mir erzählen willst, durch diese drei Siebe hin= durchgeht".

Das erste Sieb ift die Wahrheit. Haft du geprüft, ob alles wahr ist, was du mir sagen

willit?"

"Nein, ich habe es nicht nachgeprüft, ich vernahm es durch erzählen, selber dabei ge= wesen bin ich nicht."

"So, so!" sagte barauf Sokrates; "das zweite Sieb ist die Gute. Sit das, was du mir erzählen willst, gut?"

Der Gefragte erwiderte zögernd: "Nein, gut ist es nicht, im Gegenteil, es ist etwas Schlechtes".

"Him, hm," fuhr der Weise fort, "nun wollen wir auch noch das dritte Sieb anwenden: Ist es notwendig, daß du mir das erzählst, was dich so aufregt?"

Der andere mußte zugeben, daß es nicht gerade notwendig sei, "ich dachte nur, es

fei interessant für dich".

Da lächelte der Weise und sagte: "Wenn das, was du mir erzählen willst, nicht wahr, nicht gut und nicht notwendig ist, so behalte es für dich selbst und belästige mich nicht damit!"

Sofrates war ein Heide, aber er beschämt die Christen, die ihre Zunge immer laufen lassen über ihre Mitmenschen.

# Zur Belehrung

#### Umerifa.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind heute das mächtigste Land der Erde. Unsere Zeitungen bringen täglich Nachrichten aus Umerita. Wir lefen oft von den großen Städten mit ihren riesengroßen Häusern, von der großen Fruchtbarkeit des Landes, von seinem Reichtum an Bodenschäßen und von den staunenswerten Erfindungen seiner Gelehrten. Wir bewundern Industrie, Handel und Verkehr und die Land= wirtschaft der Vereinigten Staaten. Wir wiffen, daß dort die gewaltigften Strome der Erde, die größten Seen, die größten Wafferfälle find.

Noch nicht einmal 450 Jahre sind vergangen, da wußte man in Europa von dem großen Erdteil Amerika noch nichts. Im Jahre 1492

entdeckte Christoph Columbus den neuen Erd= teil. Columbus suchte damals einen kürzeren Seeweg nach Indien und fand — Amerika! — In den nächsten Jahren setzten sich die Spanier in Süd= und in Mittelamerika fest, sie machten also Süd= und Mittelamerika zu einer spanischen Kolonie. Nach Nordamerika kamen die Spanier noch nicht. Sie wollten aber auch nicht dulden, daß andere Bölker dort Rolonien gründeten. Darum zerstörten sie im Jahre 1565 die französischen Besitzungen auf der Halbinsel Florida. Später aber kamen doch viele Engländer, Franzosen und Hollander nach Nordamerika und nahmen von dem Lande Besitz. Die Spanier

konnten es nicht mehr verbieten. Wir bewundern die kühnen Fischer und Seefahrer, die damals auf Segelschiffen nach Amerika hinüberfuhren. (Die Dampfmaschine war noch nicht ersunden.) Die Ueberfahrt dauerte sehr lange. Columbus brauchte zur Ueberfahrt 71 Tage! Der Schnelldampfer Bremen fährt jest in 7 Tagen von Bremen nach New York! Das Meer in der Nähe der Halbinfel Meufundland (Nordamerika) war fehr fischreich. Dort= hin segelten die europäischen Bolter, um reiche Beute zu machen. Im Jahre 1578 waren an der Rufte von Neufundland 150 französische, 200 spanische, portugiesische und englische Schiffe, um dort Fische zu fangen. Die tühnen Geefahrer gingen aber auch in das Land. Sie fahen, daß in den Wäldern fehr viele Belgtiere lebten. Sie fingen diese Tiere (Bär – Fuchs — Fischotter — Marder — Biber) und verkauften die Pelze in den europäischen Städten mit hohem Gewinn. Manche Manner blieben immer in dem neuentdeckten Land, diese heißt man Kolonisten. Die Kolonisten erforschten nach und nach ganz Nordamerita. Sie entdeckten im Jahre 1534 den Lorenzstrom; sie gründeten auch die ersten Städte (1608 wurde Quebeck ge= gründet, 1642 Montreal, 1701 Detroit, 1718 New Orleans). Sie entdeckten und befuhren die großen nordamerikanischen Seen. Ein Rolonist er hieß Robert de Lasalle — entdeckte den Strom Ohio und fuhr bis zur Mündung des Mississippi. Lasalle nahm von dem ganzen Land zwischen den großen Geen und dem Meerbusen von Wegito für Frankreich Besitz. Die französischen Kolonisten aber blieben nicht allein in Nordamerika. Es kamen auch Kolonisten aus Spanien, Portugal, Holland, Deutschland und besonders aus England in den neuentdeckten

Damals bewohnten die Indianer das ganze

Erdteil.

Land. Nur wenige kleine Volksstämme ber Indianer beschäftigten sich mit Ackerbau. Die meisten Indianer lebten von der Jagd, dem Fischfang und vom Krieg. Sie hatten keine festen Wohnsite, sondern bauten da ihre Relte auf, wo sie gute Beute fanden. Sie führten oft untereinander Krieg und waren sehr grausam gegen ihre Feinde. Die Kolonisten waren den Indianern freundlich gesinnt, solange die Einwanderer Handel mit den Landeseinwohnern trieben. Sobald die Kolonisten aber Land haben wollten, waren sie Feinde der Indianer. Blutige Rämpfe haben stattgefunden; die Indianer wurden immer mehr zurückgedrängt; sie konnten die Lebensgewohnheiten der Einwanderer nicht annehmen, aber die Unsitten der Rolonisten haben sie gerne angenommen. Noch vor 300 Jahren zählte das Bolt der Indianer in Amerika nach Millionen. Heute sind es nur noch ein paar Tausend. Die Waffen der Europäer haben viele Indianer getötet, aber die Indianer haben sich selbst durch ihre Truntsucht vernichtet.

Die Rahl der englischen und der französischen Kolonisten in Amerika nahm immer mehr zu, und die Rolonialgebiete kamen immer näher zusammen. Es kam zwischen den Unsiedlern zu Streitigkeiten; jeder wollte das beste und ertragreichste Land für sich haben. Aus dem Streit der Rolonisten entstand Feindschaft. England und Frankreich unterstützten die Kolonisten ihrer Nation, denn das Mutterland hatte ja durch die Kolonien sehr große Vorteile. Aus der Feindschaft der Kolonisten entstand schließlich Krieg zwischen England und Frankreich. Der Rrieg um den Besitz der nordamerikanischen Rolonien dauerte fast zehn Jahre. Frankreich hat diesen Krieg verloren. Im Jahre 1763 wurde zu Paris der Friede geschlossen. Frankreich verlor alle seine Rolonien in Nordamerika. Das ganze Festland von Nordamerika gehörte damals England und Spanien.

Raum zehn Jahre war England im Besit der nordamerikanischen Kolonien, da brach in den Kolonien eine Revolution aus. Die Regierung von England verlangte nämlich von den Kolonien Steuern und Zölle. Die Bewohner der Kolonien aber wollten keine Steuern und keine Zölle an Enland zahlen, sie wollten überhaupt nicht mehr zu England gehören, englische Untertanen sein, sie wollten vielmehr selbständig sein und einen freien Staat gründen. Das aber wollte England nicht zugeben! Es tam zum Rriege zwischen dem Mutterland und

den Kolonien in Nordamarika.

Die Amerikaner stellten an die Spite ihres Heeres George Washington; er war ein reicher Pflanzer aus bem Staate Birginien, ein Mann von großer Vaterlandsliebe, unbeugsamem Mut und ehrlicher Gesinnung. Frankreich und Spanien schlossen ein Bündnis mit den Amerikanern gegen England; auch Holland trat dem Bunde gegen England bei. Auf allen Meeren entbrannte der Krieg. Englands Flotte wurde nicht besiegt. In Nordamerika aber schwankte das Kriegsglück. Acht Jahre lang wurde mit wechselndem Glück gekämpft. Da gelang es Washington, den englischen General mit seinem Heere gefangen zu nehmen; es war im Jahre 1781. Die Englander fandten tein neues Heer, sondern schlossen im Jahre 1783 zu Verfailles Friede. Die dreizehn vereinigten Staaten von Nordamerika murden unabhängig. Spanien erhielt die Kolonien Florida und Minorka, Frankreich erhielt Tabago.

Nach diesem Kriege gründeten die nordsamerikanischen Staaten durch eine Verfassung einen neuen Bundesstaat: die Vereinigten Staaten von Amerika. Der erste Präsident war George Washington. Er bekleidete dieses höchste Amt von 1787 bis 1797, dann zog er sich auf sein Landgut zurück, wo er 1799 starb. Ihm zu Ehren wurde die Stadt Washington zur Haupts

stadt des Staates erhoben.

Für die Entdecker und für die ersten Kolonisten war Nordamerika ein Land der Wildnist. Dichte Urwälder bedeckten weithin das
Land; unermeßliche Steppen mit unzähligen
Wildrindern zogen sich hin; gewaltige Sumpsgebiete umgaben das Mündungsgebiet der großen
Ströme. Feindselige Indianer bewohnten das
Land, in dem weder Stadt noch Dorf zu finden
war. Seit dem Tode seines ersten Präsidenten
haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika
sich zu Macht und Neichtum ausgeschwungen.
48 einzelne Staaten bilden heute die Nordamerikanische Union. Der Staat ist fast 8 Millionen Duadratkilometer groß und zählte im
Jahre 1927 120 Millionen Einwohner.

# Zur Unterhaltung

## Der Fuchs als Retter. Bon Glifabeth Klee.

Das klingt seltsam, nicht wahr? Gemeinhin kennt ihr Reinecke Fuchs nur als einen geriebenen Kunden und Erzschelm, voll Schlauheit und Hinterlift, und nun soll er als Retter sich präsentieren. Doch — es sei gleich im voraus gesagt: seine Natur hat er nicht versleugnet — der, der die Steine schreien machen und des Meeres wildes Wogen zu plötzlichem Stillstand bringen kann, der vermag auch den Fuchs in einen Retter zu verwandeln. So versteht

nehmt nun, wie das geschah.

Im hohen Norden von Norwegen, in einer kleinen, meerbegrenzten Stadt, lebte vor einigen Jahren ein junger Urzt, mit Namen Ohlsen. Dieser befand sich an einem schönen, sonnigen Wintertage in fröhlicher, glücklicher Gesellschaft. Man feierte seine Verlobung; ihm zur Seite faß seine holde, anmutige, liebe Braut. Draußen war es bitter kalt, und der Oftwind pfiff trop blauem himmel schneidend um das haus; doch die drinnen vermochte er in ihrer Lust und Heiterkeit durchaus nicht zu stören. Der Wein floß, und die Freunde des jungen Paares ließen ihrem Wit in launigen Toaften und Tischreden vollen Spielraum. Da, gerade als die festliche Feier auf ihrem Höhepunkte war, klingelte es draußen in hastiger Eile; der Diener trat ein und bat leise seinen Herrn, sofort hinauszukommen; draußen fand dieser einen kleinen Buben mit Pelzkäppi und Gamaschen, als echten Lapplandersohn. Mit betrübtefter Miene erzählte der dem Doktor, seine Mutter sei gefährlich erkrankt: "D komm," bat er weinend, "hilf uns, daß sie nicht sterbe!" — Der Doktor sah ihn ernsten Auges an. Der Weg war ziem= lich weit, führte über das ftarrende Gis- und Schneegefilde des Fjorden, in eine ihm noch völlig unbefannte Gegend, denn noch nicht lange hatte er die Doktorwürde erhalten — und das Ziel war die rauchgeschwärzte Hütte eines Lappen. Ein deutscher Dichter sagt von ihnen: "Die Lappländer sind schmutige Leute, breit= mäulig, plattföpfig und klein; fie kauern ums Feuer und backen ihre Fische und quäken und schreien." Was für den Sennen der Alpenwelt die Glockenkuh ist, das ist für den Lappländer das Renntier; es teilt mit ihm Behausung und Nahrung; kurz, das Zelt eines Lappen ist ein nicht gerade anmutiger Aufenthalt. Doch ber junge Doktor kannte seine Pflicht, sie rief ihn fort. Schnell war er gerüftet, schied von der teuren Braut und den munteren Gaften und eilte an des Anaben Seite hinaus in die kalte, öbe Winterwelt. Wohlbehalten gelangte er an Ort und Stelle; die mitgebrachten Mittel wurden mit Erfolg angewandt und ein sanfter Schlummer umfing bald die leidende Frau.